Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 7. April 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 28.

Die Brandstiftung.

Erzählung von Hermann Waldow.

(Fortsetzung.)

In dem wilden Treiben der sogenannten großen Welt, in den Mauern der Städte, wo Neid, Mißgunst, Stolz, wo tausend verzehrende Leidenschaften die Brust ihrer Opfer durchwühlen, da wohnt selten das Glück. Tausend erkünstelte Bedürfnisse schafft dort sich der Mensch, und das oft vergebliche Streben, die Mittel zu ihrer Befriedigung zu erwerben, bleicht vor der Zeit sein Haar und gräbt tiefe Furchen in seine Stirne. Die Armen, wie sie gegenseitig das Leben sich verbittern! Wie könnten sie so glücklich neben einander leben, wenn sie das eine erhabene Grundgesetz unserer heiligen Religion, das Gesetz der Bruderliebe, fest in ihr Herz prägten! Aber Egoismus ist der Götze, an dessen unheiligem Altare Alle opfern, Eigennutz das Prinzip ihres Handelns, und wie sie selbst — ach, nur zu oft! — schonungslos das Glück ihres Bruders dem eigenen ungezügelten Streben opfern, so erringen auch sie nimmer das Glück, und so oft sie auch das Ziel erreichen mögen, nach welchem sie gestrebt — Zufriedenheit wird nimmer ihr Lohn! —

Solche und ähnliche Gedanken bewegten oft das Herz Cäcil Brendamour's, wenn er der Vergangenheit gedachte, wo er auch dem bewegten Treiben der Welt angehörte. Wohl hatte er sein Herz rein erhalten vor Tausenden — aber wer einmal verflochten in die künstlichen, oft widerstrebenden Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, sollte nicht einmal in Widerspruch gerathen mit sich selbst? — Jetzt, da er alle jene lastende Fesseln abgeworfen hatte, überschaute er mit ruhigem Blick die Vergangenheit, und fühlte sich glücklich in dem Gedanken: von den Gefahren jenes bewegten Lebens in dem sichern Hafen ausruhen zu können.

Und wie hätte er nicht ganz glücklich seyn sollen, da selbst der eine, lange Jahre vergebens gehegte, fast schon aufgegebene Wunsch in Erfüllung ging, und er Vater eines lieblichen Mädchens wurde? Mit größerer Freude ist wohl nie ein Kind bei seiner Geburt begrüßt, mit größerer Liebe nie umfangen worden, als Henriette von beiden Eltern. Mit fast mütterlicher Zärtlichkeit widmete Hr. Brendamour einen großen Theil seiner Zeit dem holden sich lieblich entfaltenden Wesen, und seine Sorgfalt für dasselbe war wirklich rührend.

Henriette wuchs heran, ein heiteres glückliches Kind, reich geschmückt mit allen Vorzügen des Geistes wie des Körpers, so daß Jeder, der ihr nahte, sie lieben und bewundern mußte. Sie faßte und begriff wunderbar schnell, wozu die innige Liebe und Verehrung für den Vater, der ihr auch Lehrer war, nicht wenig beitrug, denn stets hing ihr Auge begierig an seinen Lippen. Am tiefsten wurde ihr Herz, das die Natur mit dem innigsten Gefühle für alles Gute und Schöne geschmückt hatte, ergriffen, wenn Hr. Brendamour ihr erzählte von den unendlichen Wundern der Schöpfung, wenn er ihren Geist emporlenkte zu dem Ewigen, der, obgleich nie gesehen und nie erforscht, sich doch so deutlich ausspricht in seinen Segnungen, in seiner Liebe für Alles, was sein allmächtiges Wort ins Leben rief. Wahrlich, reiner spiegelte sich das Bild Gottes wohl nie in eines Menschen Seele, als bei Henrietten, und nie hatte wohl der Ewige einen herrlichern Tempel, als das Herz dieses unschuldigen Kindes! — Der Vater sah mit der innigsten Freude die schöne Blüthe immer reicher und herrlicher sich entfalten, und unermüdet wachte er über sie, um Alles zu entfernen, was ihr Gefahr bringen konnte.

Alphons und Viktor hingen an dem lieblichen Mädchen mit brüderlicher Neigung, aus welcher sich, wie sie mehr und mehr zu Jünglingen heranreiften, glühende Liebe entwickelte. Verschieden, wie der Charakter beider Brüder, zeigte sich auch diese Neigung: still und nur dem geübten Auge erkennbar, aber desto glühender in Alphons, offen und dreist, ausgesprochen in Blick und Wort, bei Viktor. — Und — wie man es häufig findet im Leben — auch hier zogen die Gegensätze sich an, auch hier fühlte die sanfte, mit Alphons weit mehr übereinstimmende Henriette, sich dennoch nicht zu diesem, sondern zu dem feurigen, unstäten Viktor hingezogen.

Alphons, je mehr er dieses erkannte, begrub seine Neigung immer fester in die Tiefe der verschwiegenen Brust, daß selbst das scharfblickende Auge der Mutter dieselbe erloschen glaubte. Aber nur um so glühender brannte die heilige Flamme auf dem unentweihten Altare seines Herzens, um nie wieder zu erlöschen, und mit tiefem Schmerze erkannte er das herbe Loos, das ihm gefallen, das Loos: einsam und ungeliebt den vielleicht langen Pfad des Lebens zu wallen, bis zum Tode! — Doch kein Wort, kein Blick verrieth den innern Kampf, denn wie hätte er vermocht, durch das Geständniß seiner Liebe Henriettens Glück zu trüben!

Unbekümmert und ohne Ahnung des schmerzlichen Kampfes, den das Herz des Bruders kämpfte, lebte indessen Viktor ganz dem Glücke seiner Liebe, der — das sah er deutlich — von keiner Seite ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Sahen gleich die beiderseitigen Eltern das Glück Henriettens durch eine künftige Verbindung mit dem ruhigen, besonnenen Alphons mehr gesichert, so konnten doch wiederum nur Henriettens Neigungen über die Wahl eines Gatten entscheiden, und daß ihr Herz sich mehr Viktor zugewandt, zeigte sich deutlich.

Viktor, der sich dem Studium der Rechtsgelehrtheit gewidmet hatte, sollte jetzt binnen Kurzem das Vaterhaus verlassen, um in der Hauptstadt seine Ausbildung zu vollenden. Mit schwerem Herzen, mit tausendfacher Sorge gedachten seine Eltern sowohl als auch die Familie Brendamour der Zeit, wo er, sich selbst überlassen, den Gefahren der Verführung preisgegeben seyn würde, als deren Opfer schon so mancher fiel. Und sein heißes Blut, die wilde Leidenschaftlichkeit seines ganzen Wesens rechtfertigte nur zu sehr diese Befürchtungen, die ihn selbst jedoch wenig zu kümmern schienen. Der Gedanke,

aus dem einförmigen, ruhigen Kreise des Vaterhauses hinauszutreten in das bewegte Leben der Hauptstadt, hatte für ihn so etwas Entzückendes, daß das Bild seiner Liebe ganz in den Hintergrund zurücktrat, und er fast ohne Trauer an die nahende Trennung von Eltern und Geliebte dachte.

Wie malte seine glühende Phantasie sich die Zukunft so freudestrahlend, pochte sein Herz den unbekannten Wonnen entgegen, die ihn erwarteten! Im Geiste sah er sich schon den Gipfel der Macht und Größe ersteigen, er sah sich, beneidet und bewundert von der staunenden Menge, das Ziel erreichen, an welchem Henriette hold erröthend ihm entgegentrat. — Der Unglückliche! und keine Ahnung mischte sich in seine Träume von den dunkeln Stunden, die der Schooß der Zukunft seinem Auge verbarg. — Fast ungehört verhallten die ernsten Warnungen der Eltern seinem Ohr, er glaubte sich fest und stark genug, allen Versuchungen zu widerstehen Der Arme! er kannte die Gewalt der Leidenschaft nicht, nicht die Macht des Beispiels, und so mußte er in seiner stolzen Sicherheit nur um so leichter ein Opfer der Verführung werden.

* * *

Es war ein köstlicher Abend, wie nur unter jenem glücklichen Himmel ihn die Natur den Menschen spendet. Ein heiliger Friede senkte sich über die blühenden Fluren, in den Wäldern schwiegen die Stimmen der fröhlichen Sänger und der von den Strahlen der Sonne golden beglänzte Fluß murmelte der Natur leise ein Schlummerlied. Selbst Viktor, der von einigen Abschiedsbesuchen heimkehrte, die er in der Nachbarschaft gemacht, fühlte seine Brust von einem Gefühle ergriffen, das ihm bis dahin fast ganz fremd geblieben. Indem sein Fuß die blühenden Gefilde der Heimath durchschritt, schweifte sein Auge freudestrahlend umher, um recht fest seiner Seele das Bild des Schauplatzes seiner Kinderspiele einzuprägen. Die heilige Stille, die rings um ihn herrschte, hatte jetzt etwas so Beruhigendes, Erquickendes für ihn, daß zum ersten Male der Gedanke vor seine Seele trat: wird dir die große Welt mit ihren tausend Genüssen Ersatz gewähren für diese friedliche Stille? für Alles, was du daheim lässest bei der Trennung von deinen Lieben?

Sein Weg führte ihn jetzt eine lange Strecke an dem Ufer des Flusses hin, und in wachen Träumen verloren, stand er und sah dem Spiele der purpurglühenden Wellen zu. Da tönte nicht fern ein durchdringendes Angstgeschrei — es war ihm, als höre er Henriettens und dann wieder des Bruders Stimme — doch bald war alles still, und sein Blick wandte sich zurück auf die murmelnden glänzenden Wellen des Flusses. Da gewahrte er mit Entsetzen einen Arm, welcher krampfhaft, wie mit letzter Kraftanstrengung, sich über die Fluthen erhob — er sah ein Gewand, weiß und schimmernd, wie es eben heute Henriettens Glieder umschloß — und seiner selbst nicht mehr mächtig, hatte er bereits den Rock abgeworfen, und theilte, ein rüstiger Schwimmer, mit starken Armen die Fluth. Noch einmal sah er den Saum des Gewandes — da versank es in die dunkle Tiefe: doch die Verzweiflung gab ihm Kraft, und mit der letzten Anstrengung erfaßte er die Verunglückte, und arbeitete sich mit ihr empor aus der schaurigen Tiefe.

Himmel, wer schildert das Gefühl des Glücklichen, als er Henrietten erkannte, als er, die theure Last mit seinem Arm umfassend, glücklich das Ufer erreichte! Noch war das Leben nicht gewichen aus dem lieblichen Wesen, noch fühlte er den schwachen Schlag ihres Herzens und, die Geliebte im Arme, eilte er, so schnell seine Kraft es gestattete, der nicht fernen Wohnung zu.

Wehklagend stürzte Herr Brendamour und dessen Gattin ihm schon entgegen — sie hatten die entsetzliche Kunde vernommen — sie glaubten ihr Kind gebettet in die dunkle schaurige Tiefe — und ergriffen von namenloser Angst, von wilder Verzweiflung, die selbst den sonst in allen Verhältnissen des Lebens besonnenen Mann hinriß, eilten sie hinaus und — o Wonne! erblickten jetzt ihr Kind, ihr einzig geliebtes Kind gerettet in Viktors Armen. —

Bewegt zog Herr Brendamour ihn in seine Arme und sprach, wie zum Segen die Hand ihm auf die Stirn legend: „Wenn Dir, wie jedem Sterblichen, einst dunkle Stunden nahen, wenn Du vielleicht Undank ernte\st für Dein edelstes Streben, dann erquicke Dich die Erinnerung an diese Stunde, wo viele dankerfüllte Herzen Dich segnen und für Dich beten. Und dieses Leben, das Du gerettet — es sey Dein! Wenn Du bald das Ziel errungen hast, nach welchem Du strebst, dann segne ich freudig den Bund Eurer Liebe!“

Erst nachdem Henriette sich mehr und mehr erholt und der mächtig erregte Sturm der Empfindungen sich gelegt hatte, kam es zu Erklärungen über das Ereigniß der jüngsten Stunde, welche so verderblich für die Ruhe zweier engverbundenen Familien geworden wäre, hätte nicht die Hand des Allmächtigen den Schlag abgewandt, der ihnen drohte. —

Henriette wußte, wohin Viktor gegangen. Ihm eine fröhliche Ueberraschung zu bereiten, und desto besser die erquickende Kühle nach einem heißen Tage zu genießen, beschloß sie ihm entgegen zu gehen, und Alphons erbot sich, sie zu begleiten. So wandelten sie langsam Viktor entgegen, auf einem Pfade, der dicht an dem größtentheils mit Gebüsch bewachsenen Ufer des Flusses hinführte.

In der Mitte zwischen den Wohnsitzen beider Familien, ebenfalls dicht an dem Ufer des Flusses, befand sich eine Laube, ohne Beihülfe von Menschenhänden durch die schaffende Hand der Natur gebildet. Wunderherrlich war dieses Plätzchen! Zu jeder Seite eine mächtige Linde, durch deren grünbelaubte Aeste sich Epheu und wilder Wein im bunten Gemische schlangen, und so ein undurchdringliches Blättergewölbe bildeten.

Alphons, der mit Henrietten einen tiefen Sinn für Naturschönheit theilte, weilte hier manche Stunde, die er in stiller Betrachtung der heiligen Wunder der Natur, oder in tiefer Trauer über die Hoffnungslosigkeit seiner Liebe zubrachte. Ringsumher an den grünen Wänden, welche die Laube bildete, hatte er Rasenbänke angebracht, und nach der Seite gegen den Fluß zu eine Oeffnung durch das dichte Laubwerk gebrochen, so daß man von der einen Seite die Landhäuser beider Familien, umgeben von ihren Feldern und Weingärten, von der andern den schimmernden Fluß, und über denselben hinaus eine lachende Ebene übersah, aus deren fernstem Hintergrunde die mächtigen Thürme von Nantes auftauchten. Hier pflegten sich beide Familien häufig zu treffen, hier brachten sie manche Stunde zu im traulichen Gespräche. Ach, sie ahnten nicht, wie das Verderben unter ihren Füßen lauschte, sie sahen das leichtverhüllte Grab nicht, das jeden Augenblick sich ihnen öffnen, und die Sorglosen verschlingen konnte! — Gerade an der Stelle, wo jene Laube sich befand, machte der heftig strömende Fluß eine plötzliche Wendung, und seine Wellen brachen sich mit gewaltiger Kraft an dem hohen Ufer. So war dieses denn nach und nach immer bedeutender unterspült worden, doch Niemand ahnte die Gefahr, da die dichtverschlungenen Wurzeln der Bäume noch immer die obere Erdschichte fest zusammenhielten. Doch er kam endlich, der Augenblick, wo diese Stelle, die so lange ein Tempel der Glückseligkeit für so viele fröhliche Menschen gewesen war, von den Fluthen begraben wurde, der schreckliche Augenblick kam — ach! und nur zu leicht hätte er einem der edelsten weiblichen Wesen das blühende Daseyn kosten können! —

„Hier laß uns ruhen,“ sprach Henriette zu Alphons, als sie die schattige Laube erreicht hatten. „Die Luft weht noch immer heiß, und ich bin ermüdet — laß uns ruhen! — Viktor muß hier vorüber, wenn er heimkehrt — er kann uns nicht gewahren in diesem lauschigen Versteck, und wird freudig überrascht seyn durch unser Entgegenkommen.“

Henriette setzte sich auf die Rasenbank, mit dem Rücken gegen den Fluß, und Alphons, wie er so gerne that, ihr gegenüber, um desto ungestörter in ihr liebes, freundliches Gesicht blicken zu können, dessen Züge fortwährend belebt wurden von dem Wechsel der Empfindungen, die in ihrer reinen Seele sich regten. — Er

glaubte jetzt ferne Fußtritte zu hören, und eben beugte er das Laubwerk zur Seite, um vielleicht mit scharfem Auge den nahenden Viktor zu erspähen — da hörte er einen durchdringenden Schrei, und als er das Auge wendet — o Entsetzen! da sieht er den ganzen hintern Theil der Laube und mit ihm Henrietten in die tückischen Fluthen versinken. Einen Augenblick stand er erstarrt von dem entsetzlichen Anblick — dann stürzte er sich in wilder Verzweiflung der Geliebten nach, sie zu retten oder mit ihr zu sterben. Doch Alphons war kein fertiger Schwimmer, der Strom hier reißend, und Henriette bereits eine ganze Strecke von ihm fortgeführt, so daß er vergebens alle Kraft anwandte, sie zu erreichen. Nach und nach ermattete er immer mehr — willenlos überließ er sich dem wilden Elemente, um mit ihr den Tod zu theilen, die er für unrettbar verloren hielt. Doch auch er sollte dem Leben erhalten werden, wie Henriette es ward, und der starke Arm eines Arbeiters, den Henriettens Angstgeschrei herbeirief, entriß der Fluth ihr willenloses, fast schon entseeltes Opfer.

Welche Gefühle durchwogten die Brust des armen Alphons, als er nach langer Betäubung das Auge wieder aufschlug, als die Bilder jenes entsetzlichen Augenblickes sich vor seinem Geiste zu ordnen begannen, und die himmlische Kunde in sein Ohr tönte: auch Henriette sey gerettet, gerettet durch Viktor! —

Heiß und glühend schwang sich das Dankgebet empor aus seinem Herzen, aber daß es ihm nicht vergönnt gewesen, die heimlich Geliebte zu retten, für die er so gerne tausend Leben geopfert, daß auch hier Viktor der Glücklichere gewesen — das drückte von Neuem den Stachel des Schmerzes in seine wunde Brust.

„O mir wäre besser, ich läge jetzt dort unten, tief, tief in dem kühlen Grunde, dann würde dieses arme Herz genesen von aller Qual!“ — so sprach er leise vor sich. — „Wohl ist sie schön, diese freundliche Erde, für glückliche Menschen, doch mein Auge sieht sie nur durch den Schleier einer Thräne, mir ward sie nicht zum Paradiese.“ —

„Als die flutbenden Wellen mich umtanzten und meine Besinnung mehr und mehr entschwand, da war es mir, als hörte ich sie rauschen die dunkeln Fittige des Todesengels — die Wellen sangen mir leise ein Schlummerlied — ach, und ich wäre so gerne entschlummert!“ —

Eine trübe Stille, wie sie sich gewöhnlich erzeugt nach dem Scheiden eines Geliebten, herrschte in beiden Familien nach Viktors Abreise. Jeder dachte nur an ihn, und begleitete ihn im Geiste auf der Reise in die entfernte Hauptstadt. —

Abends, wenn beide Familien beisammen saßen, war er der einzige Gegenstand des Gespräches, sie berechneten den Raum, der sich jetzt zwischen ihnen und ihrem Lieblinge dehnte, und die Zeit, wann sie die erste Nachricht von ihm haben konnten. Diese kam endlich.

Er war wohl, er gedachte ihrer mit Liebe! — Diese Mittheilung war es, die sie vor allem erfreute, obgleich sie auch die übrigen Zeilen mit dem größten Interesse lasen, in welchen er ihnen mit feurigen Worten, mit unverhehltem Entzücken die Eindrücke schilderte, welche die Reise auf seinen lebhaften Geist gemacht hatte. Ohne Scheu sprach er es aus, wie glücklich er sich fühlte, endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben, so daß es sich deutlich erkennen ließ, wie schon jetzt jeder Schmerz über die Trennung von Eltern und Braut gänzlich in den Hintergrund seiner Seele zurückgedrängt worden sey.

Henriette fühlte sich fast verletzt durch diese Aeußerungen, der verständige Vater aber wußte sie bald darüber zu beruhigen. „Plötzlich in eine neue Welt versetzt,“ sprach er, „ist ihm Alles, selbst das Unbedeutendste, neu und wunderbar. Aber laß ihn nur einige Zeit leben in jenem bewegten Treiben, laß ihn erst erkennen, wie nichtig oft die Freuden sind, welche die Welt ihm bietet, dann schwindet mit dem Reize der Neuheit jener mächtige Zauber, der seine Seele bindet, und die Erinnerung an seine Heimath, an Dich und an uns Alle erwacht um so mächtiger in seinem Herzen.“ —

Nur zu gerne und willig lieh Henriette solchen Tröstungen ihr Ohr, und wenn sie jetzt auch nicht mehr das heitere, fröhliche Mädchen war, als früher, so fand sie doch bald die nöthige Ruhe in dem Gedanken wieder: daß Viktors Trennung von ihr ja nur ein Schritt zu dem Ziele der spätern Vereinigung mit ihr sey!

In Alphons Seele erwachte jetzt bisweilen die leise Hoffnung, daß das Herz der heimlich Geliebten vielleicht den Entfernten vergessen, und ihm sich zuwenden werde — aber er hieß die so verführerische Stimme schweigen, und wenn bisweilen der Dämon, der in jedes Menschen Brust schlummert, ihm zuflüsterte: benütze des Bruders Abwesenheit, um Dir das Herz der Geliebten zu gewinnen — so war sein Herz doch viel zu edel, um dieser Aufforderung Gehör zu geben.

Die ruhige, schwesterliche Neigung, welche Henriette ihm zeigte, wies ihm zu deutlich die Stelle an, die er in ihrem Herzen einnahm. Er war der Vertraute ihrer kleinen Geheimnisse, der Vertraute ihrer bangen Sorge um Viktor, bei dem sie Trost suchte, wenn sie durch Viktors Briefe sich verletzt fühlte, die gleich zu Anfange kaum die geringste Sehnsucht nach ihr zeigten, und später in immer längern Zwischenräumen eintrafen.

Viktor entschuldigte sich mit seinen überhäuften Geschäften, und Henriette, obgleich sie trauerte, glaubte ihm nur zu gern; in Alphons Herzen aber sprach eine weissagende Stimme: wehe ihm und Henrietten — auch ihn hat der mächtige Wirbel der Hauptstadt ergriffen wie Tausende — ewiger Gott! laß ihn nicht untergehen wie so Viele! —

Viktor war in Paris um so mehr einheimisch geworden, da er von keiner Sehnsucht nach Hause wußte. Freunde fand er in Menge, denn sein heiteres, lebensfrohes Gemüth schloß sich nur zu leicht an, ohne weitere Prüfung, ob der Gegenstand auch seiner Freundschaft werth sey.

So lernte er denn bald die tausendfachen Genüsse kennen, welche Paris einem lebenslustigen Jünglinge bietet, Genüsse, von denen oft die Stimme des geheimen Warners in seiner Brust ihn zurückzog. Doch er wußte bald diese geheime Stimme zu betäuben, und wenn er ernstlich schwankte, dann fand sich sogleich ein Freund, der mit leisem Spott die Vorsätze, die er vielleicht so eben gefaßt, vernichtete, und ihn von Neuem in das wilde Treiben hineinzog.

Nur der Gedanke an Henrietten hielt ihn bis jetzt noch von groben Verirrungen zurück, denn noch lebte ihr holdes Bild in dem ganzen Zauber seiner Lieblichkeit in seinem Herzen — aber auch dieses Bild sollte immer mehr und mehr erbleichen, bis der Unglückliche ganz dem Verderben preisgegeben war. —

(Forts. folgt.)

Der Barbier von Cadix.

Der Krieg und die bürgerlichen Unruhen, welche seit sechs Jahren Spanien verwüsten, führen nicht allein öffentliche Drama's herbei, sondern erschüttern auch oft den häuslichen Frieden unschuldiger Familien, und geben sie der Parteiwuth preis. Das Folgende mag beweisen, daß kein Bürger gegen die Stürme der Zeit in diesem unglücklichen Lande gesichert ist.

Es war fast zwanzig Minuten über neun Uhr, als der Barbier Petro Nunez, an einem schönen Frühlingstage des Jahres 1837, in das Zimmer des Sennor Alava, des Ober-Alcalden von Cadix, trat. Seit zwanzig Jahren kam Nunez jeden Morgen punkt neun Uhr, um das ehrwürdige Haupt des Sennor Alava zu verjüngen; zum Erstenmale erschien der ehrliche Mann zu spät vor seinem ansehnlichsten Kunden. Die Magistratsperson ihrerseits, mit Aufzählung mehrer großer Geldsummen, die in Häufchen aufgeschüttet lagen, beschäftigt, hatte diese leichte Nachlässigkeit nicht bemerkt Aus demselben Grunde übersah der Alcalde die außerordentliche Verwirrung, welche der Barbier bei seinem Eintritt in's

Zimmer nicht bergen konnte, und die nicht allein von der Furcht über sein verspätetes Erscheinen herrühren konnte. In der That trug das Gesicht und die ganze Haltung des armen Mannes einen Ausdruck, der sehr komisch erschienen wäre, ohne das Schmerzliche und Wilde in seinem Blick und seine thränenfeuchten Augen. Dieser Blick schoß einen eigenthümlichen Blitz, gefolgt von unfreiwilligem Beben, beim Anblick des auf dem Schreibtische ausgebreiteten, kostbaren Metalls — und dieser Anblick schien seinen Widerwillen zu vergrößern, an diesem Tage seiner gewöhnlichen Beschäftigung nachzukommen.

„Ich stehe zu Deinen Diensten, Pedrillo," sagte der vertrauungsvolle Alava, indem er sich in einen Lehnstuhl warf, ohne im Geringsten an die Vorsichtsmaßregeln zu denken, seinen Schreibtisch zu verschließen

Der Barbier legte das Handtuch verkehrt um den Hals der Magistratsperson, öffnete zweimal sein Besteck, indem er stets vergaß, was er herausnehmen wollte, verwechselte das Rasirmesser mit der Seife, die Bürste mit dem Haarschmuck seines Kunden, und brachte die ehrwürdige Person zu einer schmerzlichen Gesichtsverzerrung indem er ihr einen Strom siedendes Wasser über das Kinn goß

„Zum Satan, Nunez," rief der erhitzte Alcalde, „was thust Du denn? Was hat Dich heute so zerstreut und ungeschickt gemacht?"

Der arme Barbier ward röther, als ob er sich selbst verbrannt hätte.

„Verzeihung, Excellenz," stammelte er schüchtern.

Und von einem Extreme zum andern übergehend, schüttete er so viel kaltes Wasser in das Becken, daß Sennor Alava sich diesmal mit Eis eingeseift wähnte. Um diesen kleinen Uebelstand vergessen zu machen, befragte er Nunez nach den politischen und Staatsneuigkeiten, aber anstatt wie gewöhnlich seiner Bosheit und Indiscretion den Zügel schießen zu lassen, antwortete der Barbier nur in abgebrochenen Worten, und ließ nach wenigen Augenblicken die Unterhaltung ganz fallen. Der Alcalde sah wohl, daß er für diesen Tag auf das belustigende Gespräch seines Figaro verzichten müsse, und ohne weiter nach dem Grunde zu fragen, faßte er den weisen Entschluß, sich mit seinen eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen, indem er den letzten Sack mit Thalern auf den Rand des Sekretärs schüttelte.

Der aufgeregte Barbier ergriff das Rasirmesser und fing an, mit demselben um die ergrauenden Wangen seiner Obrigkeit zu streichen; aber welche Mühe er sich auch gab, seine Aufmerksamkeit diesem schwierigen Geschäfte zuzuwenden, seine Gedanken zerstreuten sich fortwährend, und waren augenscheinlich auf die Finanzen des Sennor Alava gerichtet. Seine Hand zitterte jedesmal, wenn seine Augen nach dieser Seite blickten, und die flüchtige Wolke, welche dann seine Stirn überzog, schien der Schatten der unseligen Ideen, welche seine Seele durchkreuzten. Diese Stimmung schien noch peinlicher und furchtbarer zu werden, als der Alcalde sich gegen die Lehne des Stuhles zurückbog, um sein Kinn der Schärfe des Messers darzubieten. Eine nicht zu beschreibende Bewegung zeigte sich in diesem Augenblicke in den Mienen und Bewegungen des unglücklichen Nunez. Er blickte verstört von dem Gesicht des Alcalden nach dem goldbelasteten Tische, fuhr mit bebender Hand über seine von kaltem Schweiß gebadete Stirn; dann als er den Sennor Alava mit zurückgebogenem Kopfe und aufgerichteter Kehle erblickte — warf er mit einem Male das Rasirmesser mit einem furchtbaren Schrei weit von sich und verschwand aus dem Zimmer, wie von einer Legion böser Geister entführt.

Jetzt erwachte der Alcalde aus seiner Sicherheit und seinem Sinnen; diese eilige Flucht war für ihn ein schreckliches Licht.

„Ich bin bestohlen!" rief er, ohne nur daran zu denken, sich durch einen flüchtigen Blick von der Wahrheit dieses Argwohns zu überzeugen, der zwanzig Jahre Ehre und des Vertrauens zerstörte.

Und sich nach der Seite wendend, wohin der Barbier geflohen, hetzte er alle Diener seines Hauses ihm nach, und sandte eine Schaar von Alguazils zu seiner Verfolgung.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Ericsson's neue Triebkraft für Dampfböte, welche auf die Anwendung des Dampfes auf die archimedische Schraube beruht, die unter dem Bord des Schiffes, in der Nähe des Hintertheiles, gegen das Wasser wirkt, ist jetzt in einem eisernen Dampfboote angebracht worden, und wurde am 16 März zwischen Blackwall und Woolwich versucht. Die Entfernung beträgt 37,000 Fuß (etwa fünf englische Meilen), die genau in 45 Minuten zurückgelegt wurden, und zwar in 24 Minuten gegen und in 21 mit dem Strom. Der Vorsitzer des Bau-Bureaus war, von einer Anzahl Gelehrte und Seeleute begleitet, bei dem Versuche gegenwärtig und nahm an dem vollkommenen Gelingen der Ericsson'schen Erfindung großen Antheil. Die Erfindung ist sehr wichtig: man wird dadurch aller Wellen oder Schaufelräder und der schwerfälligen Maschinen überhoben, und die Dampfmaschinen können viel stärker und fester gemacht werden, als eine gewöhnliche See-Maschine, indem die bewegende Kraft unmittelbar mit der Schraube, die sehr nahe am Bord arbeitet, in Berührung kommt.

Unter den industriellen Anstalten verdient die Dingler'sche Maschinen-Fabrik in Zweibrücken besondere Erwähnung, die vor etwa 9 Jahren, und zwar in sehr mäßigem Umfange, begründet, nunmehr schon sehr bedeutend ist, und es voraussichtlich immer mehr werden wird. Das Hauptfabrikat derselben waren bisher Buchdruckerpressen, von denen bereits mehrere hunderte nicht nur nach allen Richtungen von Deutschland hin verkauft wurden, sondern selbst in dem Auslande das Licht der Aufklärung zu verbreiten beitragen. Die dermalen verfertigt werdenden Pressen sind fast ausschließlich solche, welche nach der Methode des Amerikaners Hagar, von Dingler selbst verbessert wurden. Auch sollen in Kurzem Schnelldruckpressen (ebenfalls nach einer neuen Methode und um den verhältnißmäßig billigen Preis von etwa 3000 Fl.), und Dampfmaschinen verfertigt werden, wie denn eben auch eine Dampfmaschine zum Betriebe der Fabrik selbst hergerichtet wird.

Noch originellere Einsaitigkeit Paganini's. — Es ist ein alter Witz, daß Paganini durch seine einsaitige Virtuosität auf einer Saite nach allen Seiten hin weltberühmt geworden ist; die Einsaitigkeit aber, die er auf einer Soirée bei Rossini in Paris (12. April 1831) entwickelt hat, ist gewiß noch wenig bekannt. — Paganini war einer der größten Improvisatoren in der Composition. Als er nun den Abend auch so in seiner Weise die schwierigsten Sachen improvisirt hatte, sagte Einer aus der Gesellschaft: Paganini würde auch einem gespannten Zwirnsfaden Zaubertöne entlocken. Paganini hört's, nimmt die seidne Schnur von seiner Lorgnette, spannt sie über einen großen Punschnapf und spielt darauf, wie auf einer Guitarre, eine allgemein ansprechende Melodie.

Das letzte Portrait Bonaparte's. — In der Sammlung zu Hampton Court in London befindet sich ein Bild, welches wohl wenige oder keiner unter unsern Lesern gesehen haben mögen, da es gewöhnlichen Besuchern nicht gezeigt wird. Es wurde nach Napoleon's Tode und wie wir nach dem eingefallenen Charakter des Antlitzes zu schließen uns versucht fühlen, kurze Zeit vor seiner Beerdigung von Madame Bertrand im Profil gemalt, mit solcher Wahrheit des Colorits, als hätte sie den Tod selbst mit ihrem Pinsel darstellen wollen. (Sun.)